

2017

RPZ Impulse

Dr. Sophie Zaufal

Fremdsprache Religion?
Religiöse Indifferenz als produktive
Herausforderung für den konfessionellen
Religionsunterricht

Impressum

RPZ Impulse

Zeitschrift des Religionspädagogischen Zentrums in Bayern, München
(RPZ in Bayern)

Veröffentlicht werden Beiträge der wissenschaftlichen Referentinnen und Referenten des RPZ, die zur Einführung in die religionspädagogischen Themen der Jahreskonferenzen verfasst werden. Dabei liegt das Augenmerk auf übergreifenden Anliegen religiöser Bildung und Erziehung mit dem Schwerpunkt Religionsunterricht.

RPZ Impulse Extra

Zeitschrift des Religionspädagogischen Zentrums in Bayern,
München (RPZ in Bayern)

Veröffentlicht werden Beiträge der wissenschaftlichen Referentinnen und Referenten des RPZ oder anderer Autorinnen und Autoren zu aktuellen religionspädagogischen und religionsdidaktischen Themen.

Erscheinungsweise:

Die RPZ Impulse erscheinen einmal jährlich, die RPZ Impulse extra in unregelmäßiger Weise. Beide Publikationen sind Online-Zeitschriften und kostenfrei zugänglich. Da sie eine ISSN-Nummer besitzen, werden ihre Hefte archiviert und sind bestandsgesichert. Damit sind die Beiträge allseits zitabel.

Verantwortlicher Herausgeber:

Dr. Ferdinand Herget, Direktor des RPZ

ISSN 2191-7930

www.rpz-bayern.de

© 2017 RPZ in Bayern. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwendung ohne Einwilligung des Herausgebers unzulässig und strafbar.



Dr. Sophie Zaufal

Fremdsprache Religion?

Religiöse Indifferenz als produktive
Herausforderung für den konfessionellen
Religionsunterricht

Fremdsprache Religion?

Religiöse Indifferenz als produktive Herausforderung für den konfessionellen Religionsunterricht

1	Die Suche nach pluralitätsfähigem Religionsunterricht	4
2	Fundamentale Perspektiven	4
2.1	Bestandsaufnahme	4
2.1.1	Klassischer und naturalistischer Atheismus und Kritik: Verdinglichter Gott	4
2.1.2	Religiöse Indifferenz.....	6
2.1.3	Gemeinsamer Kern der Positionen	6
2.1.4	Die Forderung nach nichttheistischen Konzepten in der Religionspädagogik.....	6
2.2	Das Christentum als vertikale Grammatik	8
2.2.1	Die religiöse Position.....	8
2.2.2	Die performative Spur des Zeichens	10
2.2.3	Wahrheits- und Handlungsrelevanz.....	10
2.2.4	Schlussfolgerung	11
2.3	Dekonstruktion als Sinnpotential.....	11
2.3.1	Ein anderer Atheismus: atheistische Religiosität.....	12
2.3.2	Religiöse Kompetenz: Die Fähigkeit zur produktiven Konstellierung religiöser Zeichen.....	12
3	Konkretisierungen für den Religionsunterricht.....	14
3.1	Eröffnung eines produktiven Raums der Vorläufigkeit.....	14
3.2	Diskursivierung	16
3.2.1	Persönliche Deutungen mit den Deutungen des Christentums vergleichen	16
3.2.2	Partei für die eigene Deutung nehmen und den eigenen Standpunkt weiterentwickeln	16
3.2.3	Christliche Deutungen verständlich machen – die Botschaft freisetzen	17
3.3	Zusammenfassung	19
	Literatur.....	20

1 Die Suche nach pluralitätsfähigem Religionsunterricht

Konfessioneller Religionsunterricht wirkt in multireligiöser und zugleich säkularer Gesellschaft „gleichsam in Zivil unter [...] zivilen Partnern“.¹ Anfragen an den RU betreffen seine Funktion und den angemessenen Ort in der öffentlichen staatlichen Schule der pluralen Gesellschaft. Sie betreffen aber auch sein Wesen, mit dem Begriff eines Gottes umzugehen, der in seiner radikalen Transzendenz zunehmend nicht weniger ominös erscheint als seine konkreten Beschreibungen in den Narrativen der Bibel und Tradition, die Gott als nahe und in Jesus Christus konkret handelnd ausweisen. Radikaler als im pastoralen Umfeld ist im RU „die Wahrheits- und Handlungsrelevanz des christlichen Logos einer besonderen Probe ausgesetzt“.² Auf dieser Grundlage ist ein Selbstverständnis religiöser Bildung in der Schule zu erläutern, das pluralitätsfähig ist, aber dennoch auf den Wahrheitsanspruch und die Handlungsrelevanz des christlichen Logos nicht verzichtet. Hinweise darauf finden sich in neueren „a-theistischen“ Positionen. Hier werden religiöse Zeichen dekonstruktiv erschlossen und entdeckt, dass die Zeichen im Rahmen ihrer praktischen Verwendung auch ohne vorherige gläubige Annahme ihres Grundes (Gott) Potentiale freisetzen. Das wird im Folgenden verknüpft mit Überlegungen zum Wesen performativer Sprechakte und zum Christentum als spekulativer vertikaler Grammatik.³ Die Beschreibung von Religion als performatives (Sprach)handeln betont das aktive, sozial-kooperative, jeweils historische, vorläufige und fragmentarische Moment, das Religion als Antwort auf das Gestellt-Sein des Menschen in seine Welt darstellt.⁴ Im Anschluss an jene fundamentalen Überlegungen erfolgen Konkretisierungen für einen pluralitätsfähigen Religionsunterricht.

2 Fundamentale Perspektiven

2.1 Bestandsaufnahme

Zunächst sind gegenwärtige Strömungen zu erläutern, die sich mit Religion kritisch oder indifferent auseinandersetzen, um den dort zu Grunde liegenden Begriff von Religion zu klären. Die These ist, dass der naturalistische Atheismus und die Haltung religiöser Indifferenz die Negierung von Grenzfragen *als Grenzfragen* eint. Das Absolute wird als Über-Natürliches missverstanden, das heißt vom Natürlichen her bestimmt. Dieser Umstand steht in Zusammenhang mit einem offenkundigen oder auch verdeckten Materialismus.

2.1.1 Klassischer und naturalistischer Atheismus und Kritik: Verdinglichter Gott

Klassische atheistische Konzepte lehnten nur selten das Heilige pauschal ab, sondern wenden sich gegen eine bestimmte Form des Theismus, eine „engstirnige theologische Gotteswahrnehmung“ und

¹ Seckler, Fundamentaltheologie: Aufgaben und Aufbau, Begriff und Namen, 398. in: Kern/Pottmeyer/Seckler, Handbuch für Fundamentaltheologie IV, 331-402. [zitiert im Folgenden als: Seckler, Handbuch IV]

² Seckler, Handbuch IV, 398.

³ Im Fortgang früherer Texte wird dadurch ein komplementärer Zugang gelegt. Die Beschreibung von Religion als Perspektive, d. h. als Schauen auf die Welt in einer bestimmten Hinsicht, betont das kontemplative, individuelle und kontinuierliche Moment sowie die Kohärenz von Religion. Vgl. Zaufal, „Der Scharfblick“, RPZ Impulse Extra 2016.

⁴ Religion ist „nicht primär etwas, was die Menschen dachten, sondern etwas, was sie taten.“ Armstrong, Plädoyer für Gott, 31.

entwickelten sich als „Antidogmatismus“ (Feuerbach, Marx, Nietzsche, Freud).⁵ Der jüngere Atheismus des Szientismus und Naturalismus hingegen fordert eine „Befreiung aus der Gefangenschaft religiöser Ideen“ überhaupt (Dennet). Er sieht in Gott den naturwissenschaftlich überflüssig⁶ gewordenen Gott zur „Erklärung der Lebensprozesse“⁷ (Dawkins) und spricht Glaubensinhalten die rationale Diskursfähigkeit ab (Harris).⁸ Der Fundamentalismus wird als „das Wesen aller Religionen“ erläutert (Dawkins, Hitchens, Harris).⁹ Religion sei unvernünftig und strukturell gewaltbesessen (Hitchens). Der naturalistische Atheismus kann sachlich wie methodisch kritisiert werden. Sachlich ist der reduktionistische Zugang des naturalistischen Atheismus offensichtlich: Die Wirklichkeit wird auf naturwissenschaftlich Beobachtbares reduziert. Auch methodisch ist Kritik angebracht. Hinter den Schlussfolgerungen der strukturellen Gewaltbesessenheit von Religion steht eine lediglich funktionale Bestimmung von Religion. Man fragt, was der Glaube für eine bestimmte Gruppe faktisch leistet und leitet daraus das Wesen der Religion ab. Das hat ein Grundproblem zur Folge: Die so bestimmte Definition von Religion kann unangemessene Ausprägungsformen von Religion nicht erkennen, weil Definition und Faktum in einem Zirkelverhältnis stehen. Die für eine kritische Beurteilung nötige begriffliche Reflexion unterbleibt. Im Rahmen der Reflexion fragt man: An welchem Grundgedanken müssen sich alle geschichtlich-faktischen Ausprägungsformen messen lassen, die sich als Religion bezeichnen, also auch das, was die konkret beobachtete Gruppe als Glaube bezeichnet? Nach der folgenden begrifflichen Reflexion kann deutlich werden, dass der gewalttätige Fundamentalismus eine geschichtliche und unangemessene Ausdrucksform von Religion im christlichen Verständnis darstellt – in jedem Fall aber nicht das Wesen aller Religionen bildet. Der naturalistische Atheismus entwickelt seine (Gegen)Argumente am Phänomen des Fundamentalismus, übernimmt dabei aber das dort vorliegende materialistische Missverständnis des Absoluten und verfehlt damit den Gegenstand seiner angestrebten Kritik.¹⁰ Jene Reflexionen können auch andere fehlerhafte Ausprägungen von Religion aufdecken; etwa hinsichtlich der Vorstellung von naiven Gläubigen, Gott wirke als immanente Ursache neben anderen Ursachen¹¹ und steuere den Lauf der Welt. Vor dem Hintergrund eines umfassenden Materialismus wird ein innerweltliches intentionales (zielgerichtetes) Vorgehen eines verdinglichten Gottes als Protagonist des Weltgeschehens vermutet.¹² Die radikale Transzendenz des christlichen Gottes spielt keine Rolle. Die Überwindung der Kontingenz wird innerweltlich gesucht.

⁵ Armstrong, Die Zeit, 4f.

⁶ Weder Darwin noch Newton, häufig als Gewährsleute eines Naturalismus gehandelt, haben religiösen Glauben pauschal abgelehnt, sondern jenen bloß nicht zum Gegenstand ihrer Forschung gemacht. Vgl. Brooke, Science and Secularisation, 109-111.

⁷ Drewermann, ... und es geschah so. Die moderne Biologie und die Frage nach Gott, 627.

⁸ So Harris: „Der religiöse Glaube befindet sich ganz einfach außerhalb der Grenzen eines rationalen Diskurses.“ Harris, Das Ende des Glaubens: Religion, Terror und das Licht der Vernunft, 9.

⁹ Armstrong, Die Zeit, 4f.

¹⁰ So Dawkins: „Ein Atheist oder philosophischer Naturalist vertritt die Ansicht, dass es nichts außerhalb der natürlichen, physikalischen Welt gibt: keine übernatürliche kreative Intelligenz, die hinter dem beobachtbaren Universum lauert, keine Seele, die den Körper überdauert, und keine Wunder außer in dem Sinn, dass es Naturphänomene gibt, die wir noch nicht verstehen.“ Dawkins, Der Gotteswahn, 25f.

¹¹ Gott, das „Sein“ und Quelle des Seienden, wird als „Seiendes“ missverstanden. Gott ist nicht Ursache (Seiendes) neben anderen Ursachen (Seienden). Vgl. Th. von Aquin, Summa contra gentiles, II, Kap. 16, n. 3-4.

¹² Vergleichbare Strukturen zeigen Verschwörungstheorien: Auch Verschwörungstheorien schaffen insofern „Lebensbewältigung und Orientierung“, so Hepfer. Hepfer, Verschwörungstheorien, 120ff.

2.1.2 Religiöse Indifferenz

Eine andere Form des Umgangs mit Religion stellt die religiöse Indifferenz dar. Der religiös Indifferente nimmt nach Tiefensee eine persönliche oder auch kollektive Kontingenzerfahrung als Krise wahr, die im Sinne eines umfassenden Machbarkeitsdenkens bewältigt und überwunden werden muss.¹³ Halik bezeichnet jene Gleichgültigkeit, sich Kontingenzerfahrungen als Begegnung mit echten Grenzen des Relativen zu stellen als „Apatheismus“.¹⁴ Nach Tillich ist der religiös Indifferente der einzig denkbare Atheist, weil er sich gleichgültig gegenüber dem verhält, was uns „unbedingt angeht“.¹⁵ Das radikal transzendente Absolute und in Folge der christliche Zeichenkatalog sind ihres Anknüpfungspunktes beraubt. Die Problematik jenes Verlusts des religiösen Moments, das fehlende Bewusstsein für die Kontingenz des eigenen Handelns, tritt zu Tage, wenn die Krise nicht bewältigt werden kann, wie es bei echten Grenzerfahrungen, etwa mit dem Tod als Grenze schlechthin, regelmäßig der Fall ist. Während der religiöse Mensch sich als verdankte und dankbare Existenz weiß und er auch angesichts absoluter Grenzen berechtigt eine Haltung der vertrauensvollen Gelassenheit einnehmen kann, hängen für den religiös Indifferenten auch die wesentlichen Dinge seiner Existenz vom eigenen Handeln ab.¹⁶ Individuelle und kollektive Krisen müssen allein vom Menschen bzw. der Gesellschaft überwunden werden. Nach Tiefensee setzt die ausstehende Bewältigung der Krise die Gesellschaft unter Druck und kann angesichts der drohenden Überwältigung durch die Krise zu Angst und Aggression führen.¹⁷

2.1.3 Gemeinsamer Kern der Positionen

Die genannten Ausprägungsformen des Atheismus bzw. religiöser Indifferenz eint ein umfassender Materialismus und damit das Streben nach innerweltlicher Ausmerzungen der Kontingenz. Der religiös Indifferente strebt nach Krisenbewältigung, der naive Gläubige erhofft ein immanentes Eingreifen Gottes, der naturalistische Atheist negiert das Kontingenzproblem überhaupt. Gleichsam am Handrücken jenes Materialismus erscheint die Vorstellung von Gott als eines kreatürlich wirkenden Wesens bzw. die Zurückweisung dieser Vorstellung.

2.1.4 Die Forderung nach nichttheistischen Konzepten in der Religionspädagogik

Die Ineinssetzung von Wesen und Bild Gottes führt das Verständnis des Gottesbegriffes in eine Richtung, die weder seitens der Vernunft tragfähig noch pluralitätsfähig ist und den Wahrheitsgehalt religiöser Überlieferung in Folge verschließt.¹⁸ Der Religionsunterricht hat die Aufgabe, jene Missverständnisse eines transzendenten Gottes aufzuarbeiten, die Gott als innerweltlich handelndes Wesen ansehen. Des Weiteren leiden der Apatheismus und der naturalistische Reduktionismus an der Fehldeutung von Kontingenzerfahrungen als innerweltlich bewältigbare Krisen, die eine

¹³ Tiefensee: „Religiöse Indifferenz ist eine Nicht-Stellung zum Thema Glaube, Gott und Religion. Wenn religiös indifferente Menschen Grenzerfahrungen machen, die Sinn-Fragen aufwerfen, ist das für sie meist keine Kontingenzerfahrung und kein Anlass zum Nachdenken, Glauben oder Beten, sondern dies Fragen sind schlicht ein Krisenphänomen. Sobald die Krise beseitigt wurde, sind die Fragen auch verschwunden.“ Tiefensee, Kirche hat eine Stellvertreterfunktion. Interview mit Eberhard Tiefensee. Herder Korrespondenz, 19.

¹⁴ Halik bezeichnet „Apatheismus“ als die „Gleichgültigkeit dem Glauben gegenüber und den Fragen und auch Antworten, die er mit sich bringt.“ Halik, Prolog. Der tote Gott. Die Rede des toten Menschen, in: Grün/Halik, Gott los werden, 20.

¹⁵ So Tillich: Gott ist „das grundlegende Symbol für das, was uns unbedingt angeht.“ Tillich, Offenbarung und Glaube. Gesammelte Werke, Band VIII, 1970, 142.

¹⁶ Tiefensee, Herder Korrespondenz, 21.

¹⁷ Vgl. Tiefensee, Herder Korrespondenz, 21.

¹⁸ Vgl. Großmann, Zwischen Phänomenologie und Theologie, 40.

Positionierung des Menschen in Bezug auf ein Absolutes als erübrigt erscheinen lassen. In beiden Feldern wird von Vertretern der Religionspädagogik ein Missverständnis des Theismus im Sinne einer unangemessenen Vergegenständlichung Gottes als Quelle des Problems ausgemacht. Der Problematik sollte mit einer stärkeren Berücksichtigung nicht-theistischer (Halbfas)¹⁹ oder non-theistischer Konzepte (Szagun) im Religionsunterricht begegnet werden. „Theistisch-vergegenständlichende“ Bilder würden blockieren²⁰ und Barrieren bilden, sich auf christliche Inhalte einzulassen.²¹ Ziel von Szaguns Konzept, welches im Rahmen der Jahreskonferenz des RPZ 2017 vertieft wird, ist, Engführungen der stets zeichenhaften Vermitteltheit²² Gottes zu entgegnen und damit „Einbruchstellen“ des Glaubensgebäudes (Nipkow)²³ zu entkommen. Bildhaft-theistische Konzepte, etwa der „allmächtige Vater“ würden nach Szagun bei Schülern einen „Enttäuschungsatheismus“ bzw. den „Unwirklichkeitsverdacht“ gegenüber Gott produzieren. Theistische Konzepte würden von den Schülern insbesondere nach der Begegnung mit Welterklärungsmodellen der Naturwissenschaft zunehmend abgelehnt.²⁴ Die religiöse Indifferenz scheint in Folge als einzig vernünftige Haltung.²⁵ Bei einer Forderung nach einem Un-Theismus darf aber nicht der Fehler begangen werden, die geschichtlichen christlich-theistischen Zeichen in ihrer Bedeutung für die Entwicklung pluralitätsfähiger religiöser Kompetenz zu unterschätzen.²⁶ Die Sache der Religion gibt es nicht „nackt“. Das Nahebringen der Sache der Religion setzt ein konkretes, geschichtliches Bedeutungsganzes voraus, eben eine Religion.²⁷ Damit die Sache der Religion auch für religiös indifferente oder atheistische Schüler zugänglich wird, müssen die religiösen Zeichen auf die universale Sache der Religion transparent werden.²⁸ Es geht darum, eine Identität der universalen

¹⁹ So Halbfas: „Das Ende des Theismus oder den Tod des theistischen Gottes zu denken, wird die Religionspädagogik noch sehr lange mit großen existentiellen Problemen belasten, da das gesamte Schrifttum mit eben diesem theistischen Gottesbild arbeite und sich bis heute davor drückt, ‚endlich konkret, auf die Lebenspraxis bezogen von Gott zu reden‘ (Dorothee Sölle). Es ist aber zugleich zu bedenken, dass die gegenwärtige Glaubenskrise auch aus nicht erfüllten Vorstellungen von einem Handeln Gottes erwächst, also aus einer enttäuschten Gebetspraxis. In einem nicht-theistischen Denken bekommt der Satz ‚Gott hat keine anderen Hände als unsere‘ einen neuen Klang.“ Halbfas, Religionsunterricht nach dem Glaubensverlust, 62.

²⁰ Szagun, 108. Und Szagun weiter: „Heranwachsende und Erwachsene mit non-theistischen Gotteskonzepten finden bisher fast keine Ansprechpartner zur Kommunikation ihrer religiösen Themen im Raum Kirche.“ „Es werden Kommunikationsräume gebraucht, in denen Gott neu gedacht werden darf“ Szagun, 109.

²¹ „Liturgische Voten mit ihrer Engführung auf die Vatermetapher in Gebeten und Bekenntnis bilden verknüpft mit theistisch-vergegenständlichenden Liedtexten für Heranwachsende Barrieren, sich auf christliche Inhalte einzulassen. Sofern keine Denkverbote vorliegen, sind Heranwachsende offen und fähig zu non-theistischen Gotteskonzepten.“ Szagun, 108f.

²² Vgl. Hoff, Der Schock der Inkarnation, 5.

²³ Vgl. Nipkow, Grundfragen der Religionspädagogik, Band 2, 236.

²⁴ Szagun, 108.

²⁵ Vgl. Tiefensee, Herder Korrespondenz, 19.

²⁶ Vgl. zu der Problematik, es handle sich „nur“ um Zeichen, die man auch austauschen könne: Apel, Das Selbsteinholungsprinzip der kritisch-rekonstruktiver Geisteswissenschaften, in: Dietz et al, Sich im Denken orientieren, 1996.

²⁷ Der Glaube ist nur aus dem Glauben heraus, d. h. für den Gläubigen mit den „Augen des Glaubens“ von innen her einsichtig. Vgl. dazu die Glaubensanalyse des Pierre Rousselot. Kunz, Glaubwürdigkeitserkenntnis und Glaube (analysis fidei), in: Kern/Pottmeyer/Seckler, Handbuch für Fundamentaltheologie IV, 311.

²⁸ Die stärkere Berücksichtigung der Plausibilisierung des Christentums nach außen hat Auswirkungen auf das Verständnis der Korrelation, die nach Seckler in Richtung einer „Transposition“ zu überschreiten ist. Deren Ziel ist nach Seckler nicht die Entsprechung von Verschiedenem (Glaube und Leben), sondern der „Aufweis von Identitäten im Verschiedenen und die Erwirkung von Identitäten“. Seckler, Fundamentaltheologie: Aufgaben und Aufbau, Begriff und Namen, in: Handbuch IV, 397.

Sache im menschlichen Leben, die Religion ausdrückt, und der konkreten christlichen Religion aufzuweisen, wodurch erst die Wahrheit der religiösen Zeichen deutlich wird.²⁹

2.2 Das Christentum als vertikale Grammatik

Im vorigen Teil wurde festgestellt, dass der Religionsbegriff des atheistischen Naturalismus unzureichend ist. Mit diesem Begriff im Hintergrund können die religiösen Zeichen nicht transparent werden auf jene Wirklichkeit hin, für die sie stehen. So ist zunächst der Anknüpfungspunkt des religiösen Wirklichkeitszugangs, das Scharnier zwischen den religiösen Zeichen und unserer Wirklichkeit, näher zu skizzieren. Jener Anknüpfungspunkt wird in Folge aber nicht substantiell, sondern prozedural bestimmt und mit Bezugnahme auf den Begriff der Grammatik entfaltet.

2.2.1 Die religiöse Position

Der religiöse Weltzugang widmet sich nicht den Dingen der Welt als zu beobachtende Objekte, sondern der menschlichen *Lebenserfahrung mit den Dingen* in der Welt. Während die (natur)wissenschaftliche „Theorie *feststellt, stellt* die praktische Erkenntnis *in* die erkannte Wirklichkeit.“³⁰ Das Gestelltsein des Menschen in die erkannte Wirklichkeit spiegelt sich in der Fähigkeit des Menschen zur Sinnwahrnehmung.³¹ Die vorhandenen Dinge sind nicht nur einfach da, sondern der Mensch steht immer schon mit ihnen in Beziehung, sie haben für ihn Richtung und Sinn. Der Mensch steht vor der Aufgabe, eine gegebene Situation zu gestalten, indem er ihr und den Dingen darin einen bestimmten Sinn zuspricht bzw. Sinn in ihr findet. Hier kann vertikaler und horizontaler Sinn unterschieden werden. Der Sinn der Dinge in der Welt, d. h. deren horizontaler Sinn, entsteht, indem ihnen ein Nutzen bzw. eine Funktion innerhalb der Welt beigemessen wird.³² In Abstimmung und Kooperation mit anderen entstehen plurale horizontale Verstehensweisen, d. h. ein Wissen darüber, was die Welt ist („knowing what“) und wie man mit ihr umgeht („knowing how“). Das Erfordernis des Sinns gilt auch für die Spuren von Grenzen der menschlichen Existenz, das heißt in vertikaler Dimension. Grenzen weisen den Menschen auf die Kontingenz der innerweltlichen Dinge hin und haben keinen mit Nutzen versehbaren Sinn: der Tod, das Schicksal, das Chaos. Gleichzeitig wird die Erfahrung der Ent-Grenzung gemacht: die Liebe, das Schöne, die Ordnung. Religion hebt das Gestellt-Sein des Menschen von seinen Grenzen her ins Wort.³³ Der Mensch bestimmt sich hier nicht horizontal, sondern vertikal. Religion unterdrückt die Kontingenz nicht, sondern thematisiert sie praktisch, indem der Mensch sich und seine Welt vor einem Absoluten sieht und sich dadurch in

²⁹ Seckler: „Es ist etwas anderes, die göttliche Qualität einer Heilsgeschichte und die essentielle Wahrheitsbewandtnis einer Botschaft hermeneutisch zu erschließen, als sie durch rationale und formale Stützkonstruktionen auf Gott zurückführen zu wollen. Wenn die Selbstoffenbarung Gottes eine geschichtliche Wirklichkeit ist, dann ist das Wort Gottes da und braucht nicht in seinem göttlichen Verursachtsein bewiesen, sondern will nur als solches in seinem Dasein und Sosein aufgewiesen werden. Der Beweis des Geistes und der Kraft liegt in ihm selbst. Diese setzen sich faktisch frei in der Verkündigung und sind kognitiv zu ermitteln in den Vorgängen hermeneutischer Erschließung, die sie begleiten.“ Seckler, Handbuch IV, 394.

³⁰ Fischer, Glaube als Erkenntnis. Studien zum Wahrnehmungscharakter des christlichen Glaubens, 25.

³¹ Existenz ist „Freiheit von der eigenen Faktizität und Freiheit zur eigenen Existenzialität. Sie ist Freiheit vom So-Sein und Freiheit zum Anders-Werden.“ Frankl, Der leidende Mensch, 145.

³² Vgl. auch hier die Logik des instrumentellen Handelns, die bei Luther zu finden ist und auf welche dessen Ethik gründet. Siehe Fischer, Geist oder Tat?, 14.

³³ So Frankl: „Der Glaube ist nicht ein Denken, vermindert um die Realität des Gedachten, sondern ein Denken, vermehrt um die Existentialität des Denkenden.“ Frankl, Der unbedingte Mensch, 1949. Zitiert nach: Frankl, Der unbewußte Gott, 92.

seiner Kontingenz neu – tiefer und anders – versteht, nämlich relational statt bloß rational.³⁴ Der Satz „Es gibt mich!“ wird dann nicht als Beschreibung eines Zustands, sondern einer Beziehung verstanden. „Es“ bildet das Subjekt des Satzes, das nicht der Mensch selbst ist, sondern von dem her er sich als „gegeben“ erfährt. Durch das Auftauchen dieses grammatischen Subjekts ergibt sich keine Veränderung der horizontalen Situation, aber der Mensch kann sich auf neue Weise relational verstehen.³⁵ Religion thematisiert, dass das Subjekt, – für den Christen: Gott, gerade nicht endlich, d. h. horizontal in der Welt aufgeht und daher auch nicht in der Welt und der Geschichte wirkt, wie Kreaturen wirken. Stellt man die oben genannte Anforderung an Religion, immanente Krisenbewältigung zu leisten oder kontingente Realität zu negieren, ist Religion als vertikale Bestimmung verstanden untauglich. Gott als das Absolute verändert die Dinge nicht. Es geht uns „unbedingt an“, nicht weil es innerweltlicher Akteur der Geschichte ist, sondern weil unsere Selbstbestimmung als relative, kontingente Wesen davon abhängt.³⁶ Endlich ist es nur als empfundene Leerstelle „da“ und wird „vermisst“.³⁷ Der Begegnungspunkt von horizontaler und vertikaler Ebene wird dadurch benannt, dass horizontale Momente als Andersorte („Heterotopien“)³⁸ erkannt werden. Heterotopien „codieren das Vermissten“, – sie „geben an, was fehlt“, man muss sich auf sie einlassen und sich von ihrer Realität beeindrucken lassen, um „Sprachen für das Vermissten zu entwickeln.“³⁹ Damit das Unsagbare in die Geschichte hinein vermittelt und ausgesprochen werden kann, wird die Leerstelle des Absoluten durch religiöse Zeichen, Metaphern, Bildern usw. besetzt. Sie ermöglichen, sich das radikal Transzendente vorzustellen.⁴⁰ Kirche und religiöse Überlieferung sind die geschichtliche „Heterotopie einer doppelten Codierung von Anwesenheit und Abwesenheit Gottes“.⁴¹ Sie bilden gemeinsam eine Art vertikale Grammatik („knowing what“), die die horizontale Dimension von der Ostererfahrung her beleuchtet. Der Schnittpunkt von horizontaler und vertikaler Ebene ist für Christen die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus, die Inkarnation, die den zentralen Orientierungspunkt für alle Vorstellungen bildet.⁴² Im Schauen auf ihn prüfen sich die Bilder vom Absoluten, die Vorstellung ihrer Beziehung zum Absoluten, ihre Selbstbestimmung als relative Wesen und die Heterotopien, in denen dies alles greifbar zu werden scheint. Alle religiösen Überlieferungen bilden somit Dinge in der Welt. Sie sind „da“. Sie können aber nicht willkürlich mit

³⁴ Religion ist „keine Lehre von Gott, keine Welterklärung aus göttlicher Perspektive, sondern der Versuch, sich als Mensch zu verstehen und sich vor dem Absoluten selbst zu bestimmen.“ Halbfas, Religionsunterricht nach dem Glaubensverlust, 61.

³⁵ Frankl, Der unbewußte Gott, 86. Vgl. Wertheimer, Some Problems in the Theory of Ethics, in: Henle (Hg.), Documents of Gestalt Psychology, Berkeley 1961.

³⁶ Vgl. Tillich, Offenbarung und Glaube, 142.

³⁷ Nach Hoff liefert Religion eine „Grammatik für das Vermissten [des Unendlichen], in dem es dieses [Vermissten] orientiert“. Hoff, Ein anderer Atheismus, 150.

³⁸ Vgl. dazu: Foucault, Andere Räume, in: Barck, Karlheinz u. a. (Hg.), Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, Leipzig 1992, 34-46.

³⁹ Hoff, Ein anderer Atheismus, 145, 147.

⁴⁰ Hoff: „Eine imaginative Notwendigkeit wird eingeführt: sich eine Vorstellung von dem zu machen, was radikal transzendent ist, aber sich in der Form eines Bildes immanent vermittelt und auf diese Weise inkarniert, weil es nämlich menschlich gesehen und ausgesprochen wird. Jesus Christus verbürgt als inkarnierter Logos und Bildmittler des Vaters genau das. Denn ‚wer mich sieht, sieht den Vater.‘ (Joh 14,9)“ Hoff, Der Schock der Inkarnation, 4.

⁴¹ Hoff, Ein anderer Atheismus, 151.

⁴² Vgl. Marx, „Auf der Suche nach Gott“. Hirtenbrief zum Beginn der österlichen Bußzeit 2017, in: Münchener Kirchenzeitung, 12.03.2017, 8.

Sinn aufgeladen werden,⁴³ sondern sie sind nach Hoff eingebettet in eine „Grammatik“ der Beziehung von Gott und Mensch: dem Christentum.⁴⁴

2.2.2 Die performative Spur des Zeichens

Der Begriff Grammatik ist dabei abzugrenzen von einer willkürlichen, durch Übereinkunft entstandenen Ordnung von Zeichen, die der Kommunikation *über* Gott oder *über* die Beziehung mit ihm dienen. Christentum versteht sich als spekulative – d.h. spiegelbildliche – Grammatik.⁴⁵ Spekulative Grammatik unterstellt ein wechselseitiges Spiegelverhältnis⁴⁶ zwischen der Wirklichkeit der Beziehung von Gott und Mensch, dem menschlichen Intellekt und dem grammatikalischen Ausdruck, dem Christentum.⁴⁷ Die Wirklichkeit der Beziehung von Gott und Mensch wird im angemessenen, d. h. am Maßstab Jesu Christi orientierten, praktischen Umgang mit einer als spekulativ verstandenen Grammatik nicht nur besprochen und vermisst, sondern über das Spiegelverhältnis sogleich indirekt und zeichenhaft konstituiert. Grammatikalische Ausdrücke (Texte und ihre Verhältnisse zueinander, Riten, Traditionen, Lebensformen, Zeichen) tragen die Beziehungsdimension in sich und warten auf ihre Freisetzung im praktischen Umgang. Sprache, d. h. angemessener Umgang mit den Zeichen, ist im Sinne spekulativer Grammatik nicht nur Kommunikationsinstrument („knowing how“) sondern Erkenntnisinstrument („knowing what“).⁴⁸ Wer die Zeichen in angemessener Weise – d. h. kompetent – verwendet, und sei es als Fremdsprache, setzt sie um: Er kann entdecken, dass durch das Sprechen etwas erscheint, das vorher nicht da war. Der spekulative Gehalt der Zeichen, das Spiegelbild, wird freigesetzt.⁴⁹ Die ursprüngliche performative Spur des Zeichens wird sichtbar.

2.2.3 Wahrheits- und Handlungsrelevanz

Manche Bereiche menschlicher Existenz sind auf performative Sprechakte (Sprachhandeln) angewiesen, um überhaupt Wirklichkeit zu werden. Wenn sich die Wirklichkeit der Beziehung von Gott und Mensch durch (Sprach)handeln konstituiert und nicht einfach vorgefunden werden kann, so hat das Auswirkungen darauf, wie die Wahrheit von Religion, also die Wahrheit jener Beziehung von Gott und Mensch, aufgefasst werden kann. Wahrheit bedeutet hier nicht nur Betrachtung, sondern Handeln. Religion als Sprach- und Zeichenhandeln bedeutet, dass sich die Wahrheits- und Handlungsrelevanz von Religion wechselseitig bestimmen.⁵⁰ Durch dieses unmittelbare Wechselverhältnis ist auch ausgesagt, dass die Handlungsrelevanz von Religion nicht in Moral, Pflicht und Sollen aufgeht.⁵¹ Sondern Religion stellt Zeichen bereit, in Bezug auf ein Absolutes hin

⁴³ So Fischer: „Nicht die Erkenntnis der Theologie verifiziert den Glauben, sondern die Erkenntnis des Glaubens verifiziert die Theologie, indem sie [...] in diejenige Wirklichkeit stellt, der die Theologie zudenkt.“ Fischer, Glaube als Erkenntnis, 51.

⁴⁴ Vgl. Hoff, Ein anderer Atheismus, 150.

⁴⁵ Nach Rahner ist der „Mensch als Grammatik der Selbstaussage Gottes“ zu begreifen. Rahner, Grundkurs, 222. Zitiert nach: Hoff, Aporetische Theologie. Skizze eines Stils fundamentaler Theologie, 1997, 266.

⁴⁶ Vgl. dazu die „spekulative Grammatik“ des Thomas von Erfurt, vormals Duns Scotus zugeschrieben. Hinweise dazu in: Palzer, Fremdgehen. Grammatische Reflexionen, Deutschlandfunk 2017. Vgl. dazu: Hoff, Aporetische Theologie. Skizze eines Stils fundamentaler Theologie, Paderborn/München 1997, 266 sowie 287.

⁴⁷ Vgl. dazu Peirce, Semiotische Schriften. Band 1, 217.

⁴⁸ Siehe: Palzer, Fremdgehen. Grammatische Reflexionen, Deutschlandfunk 2017.

⁴⁹ Vgl. Seckler, Handbuch IV, 398.

⁵⁰ Vgl. Armstrong, Plädoyer für Gott, 31.

⁵¹ Dahinter steht u. a. ein folgenreiches lutherisch geprägtes Missverständnis paulinischer Ethik. Bei Paulus hat der Thoragehorsam spirituellen Charakter: „Die Gebote haben hier den Charakter von Einweisungen in dieses Leben, nicht den Charakter von Befehlen oder Sollensforderungen.“ Fischer, Geist oder Tat?, 13.

Wirklichkeit zu schaffen und ausdrücken, die es im Weltbild des naturalistischen Atheismus gar nicht gibt und auch nicht geben kann.⁵² Religiöse Sprachfähigkeit bzw. grammatische Kompetenz umfasst die Aneignung eines aktiven Sprachverständnisses, um performatives Sprechen zu ermöglichen und so Wirklichkeit zu schaffen. Es bedeutet auch, die Aneignung eines passiven Sprachverständnisses, um Ablagerungen performativer Sprechakte und religiöser Kommunikation (Überlieferungen) zu erschließen (Religionshermeneutik). Religion zeigt sich so als (Fremd)Sprache, die einen ganz bestimmte Aspekt menschlicher Wirklichkeit bespricht, nämlich die Empfindung eines geschichtlichen Einbruchs des Absoluten in das Relative durch die Inkarnation, die Erfahrung von Grenze und Entgrenzung. Die Performanz dieser Dimension menschlicher Wirklichkeit und das Sprechen darüber benötigt eine grammatische Ausdrucksform, die der Sache angemessen und verständlich sein muss. Der christliche Theismus bildet eine solche vertikale Grammatik menschlicher Existenz, die nicht durch einen Un-Theismus überwunden werden kann und soll. Religiöse Kompetenz entwickelt sich vielmehr dort, wo durch ein angemessenes Verständnis des Christentums als vertikale Grammatik dazu hingeführt wird, deren Potential zu entdecken und unangemessene Theismen enttarnen zu können.

2.2.4 Schlussfolgerung

Der Begriff der Grammatik wird für das Christentum aufgegriffen als Ausdrucksweise für vertikale Bedingungen aller Lebenserfahrung, die sich in kulturell gebundenen religiösen Überlieferungen, ihren Verhältnissen zueinander ausdrücken und ausdrücken wollen. Christentum als Grammatik zu verstehen bedeutet zu postulieren, dass Überlieferungen und Theologie Redemöglichkeiten schaffen, d.h. eine Grammatik vermitteln, die die Grammatik der Bedingungen der Möglichkeit aller Lebenserfahrung ist. Damit grenzt sie sich ab vom „Tatsachen-Sachverhalte-Raum eines Logischen Atomismus“.⁵³ Damit sind zwar die geschichtlich-kulturellen Gegenstände der Erfahrung bleibend verschieden und mit heutigen Lebenswelten nur beschränkt korrelierbar. Deren Grammatik hingegen ist durch die Zeit identisch. Wenn Christentum als Grammatik aufgefasst wird, dann ist es immer schon in konkreten Lebenssituationen stehend. Das wirft ein Licht auf den Religionsunterricht als „Sprach-, Seh- und Reflexionsschule“. Sprache, auf Erkenntnis und Verständigung gerichtet, ist konkret. Fachwissenschaftlich-theologische, als grammatikalische Kenntnisse verstanden, haben so für den Religionsunterricht nur dann Bedeutung, wenn sie sich fachdidaktisch, also im Sprechen konkretisieren können.⁵⁴ Religion unterrichten bedeutet so zu zeigen, dass sich die Grammatik des Christentums in einer konkreten unterrichtlichen Sprechsituation als transzendente Form der menschlichen Situation bewährt.

2.3 Dekonstruktion als Sinnpotential

In Kapitel 2.1.1. wurden Formen des Atheismus erläutert, die auf verschiedene Weise auf innerweltliche Überwindung der Kontingenz setzen und damit das unendliche Absolute aus unterschiedlichen Gründen ausschließen. Dem gegenüber sind Menschen – Gläubige wie Ungläubige – nach Hoff aber auch motiviert vom „Drang nach Grenzüberschreitung, das Motiv des Unendlichen

⁵² Dressler, Performativer Religionsunterricht, in : WiReLex 2015.

⁵³ Die Bedingungen der Möglichkeit aller Lebenserfahrung „zeigen sich in fundamentalen menschlichen Redemöglichkeiten, in grammatischen Formen der Sprache. Was sich in ihnen zeigt, das ist nicht der Tatsachen-Sachverhalte-Raum eines Logischen Atomismus, sondern die transzendente Form der menschlichen Situation. Das grammatisch sich zeigende Gegebene sind Lebensformen.“ Rentsch, Heidegger und Wittgenstein: Existential- und Sprachanalysen zu den Grundlagen philosophischer Anthropologie, 450.

⁵⁴ Vgl. Kraus et al (Hg.), FALKO. Fachspezifische Lehrerkompetenzen, 2017.

in unserer endlichen Existenz“ auszudrücken, also sich vertikal zu verorten.⁵⁵ In Folge dieser Motivation entwickelt sich eine Form des Neuen Atheismus, die sich vom naturalistischen Atheismus abhebt, indem sie die performative Dimension christlicher Zeichen und damit deren Potential entdeckt.

2.3.1 Ein anderer Atheismus: Atheistische Religiosität

Vertreter jenes neuen Atheismus, etwa Latour, Nancy, Botton, Comte-Sponville, generieren eine je spezifische Form einer „atheistischen Religiosität“ (Hoff), die das Potential religiöser Glaubenspraxis entdeckt und ernstnimmt, aber die positive Existenz Gottes nicht annimmt. Mangels Positionierung im Glauben entwickelt diese Form ihre Frömmigkeit, das „eigene spirituelle Moment im religiösen Kontakt“ nicht hermeneutisch, sondern „dekonstruktiv“. Diese Strömungen entdecken die Grammatik des Glaubens von außen, d. h. als eine Fremdsprache. In der grammatikalisch richtigen Verwendung der Zeichen erscheinen Spuren ihres verweisenden Gehalts. Dabei setzt dieser Atheismus die Position des Absoluten im Rückgang gleichsam von außen,⁵⁶ ohne sie aber inhaltlich zu bestimmen.⁵⁷ Im Prozess des Zerlegens und Auflörens der grammatikalischen Ausdrücke des Christentums bei Latour, Nancy und Comte-Sponville wird das sinngenerierende Potential der Zeichen freigesetzt, und zwar obwohl sie sich in ihrem Fundament auf die Leerstelle Gottes gründen. Die Dekonstruktion ermöglicht das, weil sie, so die These aus christlicher Perspektive, als Elemente in einer spekulativen Grammatik den Verweis auf die Wirklichkeit der Beziehung von Gott und Mensch schon in sich tragen. Damit ist die genannte a-theistische Leerstelle Gottes zumindest vergleichbar, wenn nicht sogar aufweisbar „identisch“⁵⁸ mit der Leerstelle des Gottvermissens, in welche nach Hoff⁵⁹ religiöse Überlieferung von Anfang an hineinspricht.

2.3.2 Religiöse Kompetenz: Die Fähigkeit zur produktiven Konstellierung religiöser Zeichen

Die als These formulierte Identität der a-theistischen Leerstelle des Absoluten und der christlichen Leerstelle des Gottvermissens bietet Potential für pluralitätsfähige religiöse Lernprozesse insbesondere für religiös indifferente Schüler. Hier kommt das Christentum als eine spekulative Grammatik ins Gespräch, die die vertikale Dimension menschlicher Existenz mittels kulturspezifischer und geschichtlich gebundener christlich-religiöser Zeichen bespricht und im Alltag (sakramental) erfahrbar machen will. In der Kompetenzorientierung wird das Anliegen der Korrelation in ihrem dynamisch-flexiblen Verständnis fortgeführt.⁶⁰ Text und Subjekt kommen in „kritisch-produktive

⁵⁵ Hoff, Ein anderer Atheismus, 148.

⁵⁶ Das etwa wie bei Comte-Sponville als das Offene, Ewige, die Ganzheit etc. bezeichnet wird.

⁵⁷ Vgl. Comte-Sponville: „Es gab nichts anderes mehr als das Spazieren, den Wald, die Sterne, die Freunde... kein Ego, keine Trennung, keine Darstellung oder Vorstellung... nur noch die schweigende Erscheinung des Ganzen.“ Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott, 183ff.

⁵⁸ Die stärkere Berücksichtigung der Plausibilisierung des Christentums nach außen hat Auswirkungen auf das Verständnis der Korrelation, die nach Seckler in Richtung einer „Transposition“ zu überschreiten ist. Deren Ziel ist nach Seckler nicht so sehr die Entsprechung von Verschiedenem (Glaube und Leben), sondern der „Aufweis von Identitäten im Verschiedenen und die Erwirkung von Identitäten“. Seckler, Handbuch IV, 397.

⁵⁹ Hoff, Ein anderer Atheismus, 150ff.

⁶⁰ In der Korrelationsdidaktik werden von einzelnen Gegenständen ausgehend zwei- oder auch dreiseitige Beziehungen aufgebaut, die entweder als stabile Beziehungen entdeckt (normative, rekonstruktive, produktive Korrelation) oder als dynamisch-flexible Beziehungen stets aufgebaut und abgebrochen und neu formuliert werden (abduktive, dekonstruktive Korrelation). Im Rahmen dieser aufgebauten Strukturen erläutern „didaktische Prinzipien“ (Ästhetisches Lernen, Symbollernen, biblisches Lernen etc.) verschiedene Dimensionen religiösen Lernens.

Beziehung“.⁶¹ Korrelation wird hier nach Werbick verstanden nicht als „beliebiges Zugreifen und Ausbeuten einer Ressource, [sondern als] [...] ein Exerzitium im Sich-selbst-verstehen-Lernen; [...] [als] Herausforderung, Dimensionen des Lebens zu entdecken, in denen sich dann immer wieder neu die Frage stellt, welche religiösen Überzeugungen in ihnen Bestand haben können und/oder kritisch befragt werden müssen. Religionen verstehen lernen und sich selbst verstehen lernen ereignet sich entweder korrelativ oder gar nicht.“⁶² Im Religionsunterricht werden dem Schüler vorläufige Räume tätiger Auseinandersetzung mit religiösen Zeichen eröffnet, damit er darin deren Potential zum Sich-Selbst-Verstehen entdecken kann. Die Zeichen können aufgrund der Differenz von Ort und Zeit nie genau mit dem Leben heute korreliert werden. Sie können aber die Möglichkeit einer vertikalen Perspektive auf das Heute bieten,⁶³ indem die vielfältigen Zeichen der Überlieferung und des heutigen Daseins in eine spannungsreiche vorläufige „Konstellation“⁶⁴ gestellt werden.⁶⁵ Die horizontale Grammatik des Alltags des Schülers wird neu beleuchtet und erhellt durch die vertikale Grammatik, die religiöse Zeichen repräsentieren. Die Unterscheidung von „Innen“ und „Außen“⁶⁶ hebt sich im praktischen Gebrauch der Zeichen auf. Es ist folglich keine Performanz der Zeichen probenhalber, wie es dem performativen Religionsunterricht vorgeworfen wird. Sondern das Potential des Zeichens wird durch den praktischen Gebrauch sowohl freigesetzt als auch nicht freigesetzt („notwendige Möglichkeit“: Derrida⁶⁷). Das zeigt sich darin, dass die Wirkmächtigkeit des Zeichens stets in einem Umfang geschieht, der von allen im konkreten unterrichtlichen Umfeld akzeptiert wird (Austin).⁶⁸ Dekonstruktion lädt dazu ein, religiöse Zeichen und Zeichen der Gegenwart in Konstellationen zu arrangieren und über das Geschehen im sich dadurch eröffnenden Raum kontrovers ins Gespräch zu kommen. Dadurch machen sich die Schüler die Zeichen in angemessener Form, nämlich als Kommunikations- und Erkenntnismittel im Rahmen einer bestimmten vertikalen Grammatik, zu eigen. Damit christliche Grammatik für Schüler offenkundig werden kann, benötigt es ein wiederholtes Einüben⁶⁹ ins Sprechen und als Lehrkraft einen kompetenten Muttersprachler in der christlichen Grammatik: Grammatik, auch die christliche, ist nicht einfach „da“, sondern es handelt sich um eine Beziehung der Zeichen zueinander, die vor allem „intuitiv“⁷⁰ erfasst wird. Man muss „hören, ob ein Satz so geht“, also: ob eine konkrete Deutungsaussage im Raum christlicher

⁶¹ Vgl. dazu den dekonstruktiven Ansatz von Kropač: „Dekonstruierend kann ein Textzugang werden, der immer wieder Fragen aus verschiedenen Perspektiven an den Text stellt und zu schnelle Eindeutigkeiten bewusst sabotiert, um neue Sinnschichten aufzudecken und die Fremdheit und Befremdlichkeit des Textes ins Spiel zu bringen. Die konstruktive Komponente betont die Transformation der gefundenen Sinnpotenziale zu neuen Sinngebilden und soll ermöglichen, den Text probeweise mit anderen Texten und Kontexten in Verbindung zu bringen.“ Hilger, Korrelationen entdecken und deuten, in: Hilger/ Leimgruber/ Ziebertz (Hg.), Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf, 353f.

⁶² Werbick, Religionen unterrichten in der Spannung zwischen konfessioneller Innenperspektive und religionskundlicher Außenperspektive. Vortrag im Rahmen des Cassianeum, Donauwörth am 31.03.2017.

⁶³ Vgl. Palzer, Fremdgehen. Grammatische Reflexionen, o. S.

⁶⁴ Vgl. Bauer, Konstellative Pastoraltheologie. Erkundungen zwischen Diskursarchiven und Praxisfeldern, 16ff.

⁶⁵ Siehe dazu die Begriffe der Differenzhermeneutik sowie der Alteritätsdidaktik, etwa bei Dressler.

⁶⁶ Vgl. Dressler, Performativer Religionsunterricht, in: WiReLex.

⁶⁷ „Da das Sein immer nur ‚Sinn‘ gehabt hat, immer nur als im Seienden Verborgenes gedacht oder gesagt wurde, (ist) die *différance* auf eine gewisse und äußerst sonderbare Weise ‚älter‘ als die ontologische Differenz oder als die Wahrheit des Seins.“ Derrida, *Différance*, 104.

⁶⁸ Vgl. Fernandois, Sprachspiele, Sprechakte, Gespräche: eine Untersuchung der Sprachpragmatik, 122f.

⁶⁹ Die Wahrheit von Religion wird, so Armstrong „durch praktisches Tun erlangt – ähnlich wie Autofahren, Kochen, Tanzen oder Schwimmen, die man auch nur durch beständiges hingebungsvolles Üben lernen kann.“ Armstrong, Plädoyer für Gott, 31.

⁷⁰ Palzer, Fremdgehen. Grammatische Reflexionen.

Konfessionalität möglich ist.⁷¹ Die Sache selbst, die sich spiegelnde Beziehung zwischen Mensch und Gott, kommt durch den Prozess des grammatikalisch richtigen Verstehens und Deutens der Schüler und Lehrer im Religionsunterricht als „notwendige Möglichkeit“ ins Spiel.⁷² Es ist aus Sicht des Gläubigen kein bloßes Gerede, sondern jene Auseinandersetzung mit den religiösen Zeichen schafft wirklichen, spiegelbildlichen Zugang zu Gott. Das gilt auch, wenn jener wie bei Nancy nur als Leerstelle, d. h. als Abwesender anwesend und die Konstellation vorläufig ist, weil den Zeichen ihre Richtung eingeschrieben ist.⁷³ Die Möglichkeit für die Schüler, sich in die christliche Grammatik einzuüben ist dabei unabhängig davon, ob die heterotopische Leerstelle, auf der die Grammatik des Christentums aufruhrt, für sie a-theistischen oder theistischen Charakter besitzt. In jenem Prozess kann die christliche Botschaft ihr sinnstiftendes Potential entfalten, ohne dass es ihres weiteren Beweises bedarf.⁷⁴ Die Unauflösbarkeit der Differenzen in jenen Konstellationen wird nicht als Krise, sondern als Ermöglichungsbedingung jener Freisetzung aufgefasst. Das Konstellieren von sich nicht schneidenden Bedeutungsebenen (unvermischt) und das ständige Hin-und Herwandern des Blicks zwischen ihnen (ungetrennt), auf das hier und heute Sinn und Motivation zum Handeln in der Welt entsteht, ist Ausdruck des inkarnatorischen Prinzips des christlichen Gottesbegriffs: Inkarnation „ereignet sich, wo sich jeder Mensch auf das Licht des Lebens bezieht und es freisetzt“.⁷⁵

3 Konkretisierungen für den Religionsunterricht

3.1 Eröffnung eines produktiven Raums der Vorläufigkeit

Im doppelten Sinne ist nun an den Anfang zurückzukommen. Einbruchstellen des Glaubens einer „ersten Naivität“ (Ricoeur)⁷⁶ haben nach Szagun bei Schülern Enttäuschungsatheismus bzw. scheinbar vernünftige religiöse Indifferenz zu Folge. Der Einbruch religiös-kultureller Selbstverständlichkeiten ist für die Menschen zu aller Zeit mit einer Krise verbunden. Die Schwierigkeit begleitet das Christentum von seinem Ursprung an, etwa im ersten Schluss des Markusevangeliums.⁷⁷ Das leere Grab, die Anwesenheit Jesu nur mehr als Leerstelle bzw. im Grab Abwesender, verunsichert die Jünger. Sie eröffnet aber auch ein Potential für produktive religiöse Lernprozesse und notwendige Weiterentwicklungen: Die Erfahrung mit Jesus verlagert sich in den Raum der Schrift und der Zeichen.⁷⁸ Das Reich Gottes ist nun zugleich überall, d. h. „jeder Raum, in dem sich das Handeln Jesu durchgesetzt hat.“⁷⁹ Gleichzeitig werden die Jünger auf den Weg nach Galiläa, den Ort des Alltags, geschickt, um Jesus zu begegnen. Es handelt sich um „eine iterative – also: ebenso wiederholende (lat. iteratio) wie weghafte (lat. iter, itineris) – Form österlicher

⁷¹ Palzer, Fremdgehen. Grammatische Reflexionen.

⁷² So Hoff: „In Zeichen realisiert sich, was sie anzeigen“ Hoff, Der Schock der Inkarnation, 4.

⁷³ Vgl. Rahner, Grundkurs des Glaubens, 90.

⁷⁴ Vgl. Seckler, Handbuch IV, 394.

⁷⁵ Hoff, Der Schock der Inkarnation, 4.

⁷⁶ Quartier, Das Kloster im Leben. Monastische Spiritualität als Provokation, 192.

⁷⁷ „Er aber sagte zu ihnen: Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier. Seht, da ist die Stelle, wo man ihn hingelegt hatte. Nun aber geht und sagt seinen Jüngern, vor allem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat. Da verließen sie das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemand etwas davon; denn sie fürchteten sich.“ (Mk 16,6ff)

⁷⁸ Hoff, Ein anderer Atheismus, 134.

⁷⁹ Das Reich Gottes ist „keine Utopie, sondern das heterotopische Moment der Geschichte in der Geschichte.“ Hoff, Ein anderer Atheismus, 152.

Erkenntnis.⁸⁰ Heute geht es angesichts der Krise der religiösen Gemeinschaften erneut um einen solchen Perspektivwechsel, der sich im veränderten Selbstverständnis eines Religionsunterrichts für zunehmend Fernstehende niederschlägt. Es ist eine Wende voraus an den Anfang: Weg von einem substantiellen Verständnis der Wahrheits- und Handlungsrelevanz⁸¹ des christlichen Logos, hin zu einem prozessualen Verständnis; das heißt, hin zum Einüben in eine bestimmte vertikale, nämlich „österliche“ Perspektive, die überall ist, die Welt dynamisch und vorläufig immer neu „als eine andere“ entdeckt anhand der Schrift und der Tradition. Ziel ist, im Unterricht anhand der vielfältigen Formen religiöser Rede als historische Zeichen (Texte, Bilder, Architektur, Rituale) Räume zu eröffnen, in denen die Zeichen als notwendige Möglichkeit umgesetzt⁸² werden können. Das bedeutet, im Unterricht nicht bei einer Übersetzungsleistung des historischen Zeichens stehen zu bleiben, sondern die Umsetzung des Bezeichneten anzuzielen und von jener Perspektive aus den Unterricht zu konzipieren. Ein Beispiel: Die Aussage „Please, bring me a glass of water“, kann vom Hörer in zweierlei Weise verstanden werden. Zum einen als Auftrag, die Aussage zu übersetzen („Du sagst, ich soll dir ein Glas Wasser bringen“), zum anderen als Auftrag, sie umsetzen, indem er dem Sprecher das gewünschte Glas Wasser bringt. Wenn Grammatik die Beschreibung einer Wirklichkeit und nicht nur sprachliche Zeichenspielerei ist, steht die erste Verstehensweise im Dienst der zweiten. Im Religionsunterricht kommt die zweite Weise als „notwendige Möglichkeit“ vor: Der Schüler muss verstehen, was die Aussage der Überlieferung verlangt, nämlich die Umsetzung, nicht bloß die Übersetzung, auch wenn der Religionsunterricht aufgrund seiner Verortung in der öffentlichen Schule nicht selbst der Raum der Umsetzung sein kann. In Hinblick auf dergestalt einfache Aufforderungen gibt es kaum Interpretationsspielraum. Für die historisch gewachsenen und transformierten religiösen Überlieferungen und Zeichen ist das anders. Welche Form der Umsetzung durch sie gefordert wird, bestimmt nicht nur der Autor, sondern die Lesarten und Interpretationen im Raum der Geschichte der Kirche bestimmen sie mit. Jener Raum wird nun für einen Schüler eröffnet, damit er Teilhaber des Raumes wird: Die verschiedenen Punkte der Konstellation eröffnen Konstruktions- und Verstehensräume, in denen die Schüler (durch den Lehrer in die grammatikalischen Funktionalitäten dieser Räume eingeführt) persönliche Deutungen entwerfen, korrigieren, verändern und sich mit den Deutungen anderer auseinandersetzen.⁸³ Das erfordert zum einen eine hohe theologische Kompetenz der Lehrkraft, die keineswegs bloßer Moderator ist, sondern die Aneignungsprozesse steuert. Das erfordert zum anderen eine Arbeit in kooperativen Lernformen, wo die Andersheit⁸⁴ des anderen im kontroversen theologischen Diskurs anerkannt wird und sich die eigene Position am anderen reiben und weiterentwickeln kann. Kompetenzorientierung blickt insbesondere auf jene Fähigkeiten, die nötig sind, um sich in diesem Prozess sinnfindend und sinnstiftend zu bewegen. Dies beinhaltet das Wahrnehmen, Kommunizieren, Urteilen, Gestalten⁸⁵ der Ausdrucksformen (prozessbezogene Kompetenzen) als Theologietreiben. Anhand der christlichen

⁸⁰ Bauer, Konstellative Pastoraltheologie, 134.

⁸¹ Seckler, Handbuch IV, 398.

⁸² Seckler, Handbuch IV, 397.

⁸³ Vgl. dazu auch Seckler, Das Heil in der Geschichte. („qualitativ präsentische Eschatologie“)

⁸⁴ Vgl. den Gedanken bei Lévinas. Krewani, Lexikoneintrag: Lévinas, Emanuel. Online-Wörterbuch Philosophie.

⁸⁵ Vgl. prozessbezogene Kompetenzen LehrplanPLUS. Siehe dazu: Staatsministerium für Bildung und Kultus, Unterricht und Kunst, LehrplanPLUS für Katholische Religionslehre, 2013ff.

Grammatik bildet der Religionsunterricht eine existentiell bedeutsame „religiöse Seh-, Sprach- und Reflexionsschule“.⁸⁶

3.2 Diskursivierung

Grammatikalische Kenntnisse und Fertigkeiten werden erlangt durch den altersangemessenen und sachangemessenen Gebrauch der christlichen Zeichen. Ein diskursives Vorgehen ist nötig. Dafür benötigt der Religionsunterricht folgende zu übende Fähigkeiten (Kompetenzen):

3.2.1 Persönliche Deutungen mit den Deutungen des Christentums vergleichen

Das Sprechen über die personale Existenz braucht eine andere Weise des Sprechens als das Sprechen über Objekte, insofern sie nicht „den Tatsachen-Sachverhalte-Raum eines Logischen Atomismus, sondern die transzendente Form der menschlichen Situation“ bespricht.⁸⁷ Das grammatisch sich zeigende Gegebene sind Lebensformen. Deswegen bedient sich das Sprechen über die personale Existenz künstlerischer Darstellungen, sprachlicher Bilder, Gleichnisse, Geschichten, Lieder, etc. die diese personale Wirklichkeit einholen. Mithilfe dieser Sprachangebote kann der Schüler seine eigene Existenz ins Wort bringen. Die persönlichen Deutungen sind oft widersprüchlich. Der Einzelne kann für sich selbst nicht alles lösen. Er kann immer nur für den jeweiligen Moment und für sich selbst sprechen und deuten. Für konsistente, tragfähige Deutungen benötigt er Geschichte und Gemeinschaft. Hier kommt der konfessionelle Deutungsraum ins Spiel. Das Christentum beinhaltet ein zusammenhängendes Ganzes an Deutungen, die in der Gemeinschaft und in der Geschichte entstanden sind. Es verankert die Existenz in einem göttlichen Urgrund, auf dem alles aufruhet. Dadurch ermöglicht jener Urgrund eine schlüssige Interpretation der eigenen Person für denjenigen, der die Position des Glaubens einnimmt. Das Kennenlernen des Christentums gibt die Möglichkeit, die persönlichen Deutungen der Existenz mit dem Set der christlichen Deutungen zu vergleichen. Dadurch können die persönlichen Überlegungen einen zeitlichen Horizont von Vergangenheit und Zukunft erhalten, der über die Gegenwart hinausweist. Es ermöglicht, den persönlichen Deutungen einen sozialen Kontext zu geben, also über die beschränkte Sicht des Individuums hinaus. Ziel des Religionsunterrichts ist, die persönlichen Deutungen der Schüler ihrer eigenen Existenz aufzudecken, mit den Deutungen des Christentums zu vergleichen und dadurch beide dem Schüler verständlich zu machen. Dazu benötigt es das Bekenntnis des Schülers zu einer Deutung. Religionsunterricht ist in diesem Sinne konfessorischer Unterricht, indem das persönliche Bekenntnis zum Thema wird.

3.2.2 Partei für die eigene Deutung nehmen und den eigenen Standpunkt weiterentwickeln

Der Schüler ist Partei der persönlichen vertikalen Weltdeutung. Der Religionslehrer ist Partei der Deutung des Christentums. Weil der Glaube nur aus dem Glauben heraus einsichtig ist, d. h. Grammatik nur intuitiv erfasst werden kann,⁸⁸ ist der Religionslehrer gefordert, die Weltsicht der Position des Glaubens einzunehmen, um den Glauben zu plausibilisieren. Die Position des Glaubens, die eine bestimmte Weltsicht eröffnet, ist kein Gegenstand, den man abstrakt betrachten könnte. Durch das Einnehmen und Kommunizieren von verschiedenen *Positionen* im *Raum* staatlich-

⁸⁶ So Englert bzw. Halbfas: die religiöse Kompetenz formt sich nach Englert im Kontext von religiösem Orientierungswissen, theologischer Frage- und Argumentationsfähigkeit, spirituellem Wahrnehmungs- und Ausdrucksvermögen, ethischer Begründungsfähigkeit und lebensweltlicher Applikationsfähigkeit. Siehe: Hilger/Leimgruber/ Ziebertz (Hg.), Religionsdidaktik, 286f.

⁸⁷ Rentsch, Heidegger und Wittgenstein: Existential- und Sprachanalysen zu den Grundlagen philosophischer Anthropologie, 450.

⁸⁸ Vgl. Palzer, Fremdgehen. Grammatische Reflexionen, o. S.

kirchlichen Zusammenwirkens ist der Religionsunterricht konfessorisch-konfessionelles Unterrichtsgeschehen, indem man „sich selbst und die Meinungen, die die eigene Identität ausmachen, verlässt“ und in Dialog tritt.⁸⁹ Es ist konfessioneller Unterricht, weil die verschiedenen Deutungen, d. h. die verschiedenen vertikalen Grammatiken, zur Sprache kommen, diskutiert und im Licht der biblischen Offenbarung sowie der Tradition (christliche Deutung in katholischer Ausprägung) geprüft werden. Die Konfessionalität öffnet den Raum für die verschiedenen Positionen (Confessiones) und bildet deren vernünftige Grenze. Kompetenzorientierter konfessioneller Religionsunterricht heißt daher keineswegs „anything goes“, dass also alle nur irgendwie denkbaren Deutungen möglich sind. Schrift und Tradition, verstanden als Ablagerungen vertikaler spekulativer Grammatik, überliefern in ihrer Gesamtheit die Grundintention Jesu Christi, die die Grenze angemessener Interpretation nach der christlichen Grammatik bildet. Gerade deshalb hat der Schüler die Möglichkeit, seine Deutungen und Standpunkte durch die Deutungen der anderen sowie insbesondere den eingenommenen christlich-religiösen Standpunkt des Religionslehrers zu überprüfen und weiterzuentwickeln.

3.2.3 Christliche Deutungen verständlich machen – die Botschaft freisetzen

Die in der christlichen Tradition reflektierte Weltdeutung wird mittels des Religionslehrers verständlich, der diesen Standpunkt für einen bestimmten Lebenssachverhalt einnimmt. Die Unterschiedlichkeit der Deutungen ist dabei kein Hindernis, sondern – im Gegenteil – erzeugt Spannung,⁹⁰ die Weiterentwicklung ermöglicht (competere: auch wetteifern, -kämpfen). Gerade kontroverse Debatten⁹¹ haben integrative Funktion.⁹² Religiöse Zeichen erweisen ihre Plausibilität oder Unplausibilität im Unterrichtsgeschehen, indem sie sich in Bezug auf das, worauf sie hinweisen wollen, verständlich und nachvollziehbar machen (oder eben nicht).⁹³ Was in jedem Fall erreicht ist, ist eine Auseinandersetzung mit religiösen Fragen, in welcher die Schüler zu einem Standpunkt gelangt sind, von dem aus sie reflektiert diskutieren und mit religiösen Fragen „etwas anfangen“ können – sprich: eine religiöse Kompetenz erlangt haben, also Wirklichkeit vertikal beleuchten können.⁹⁴ Soll ein Zeichen religiöser Weltdeutung glaubhaft sein, muss eine exemplarische Lebenssituation so ausgewählt werden, dass ihm für jene Situation Deutekraft zukommen kann, es

⁸⁹ Armstrong, Plädoyer für Gott, 17.

⁹⁰ Dazu Schweitzer: „Gegensätze zwischen Glaubensüberzeugungen bleiben bestehen, aber wo sie als Ausdruck eines persönlichen Glaubens erkennbar werden, können sie auch geachtet und anerkannt werden, nicht als etwas Bedrohliches, sondern als Ausdruck der menschlichen Angewiesenheit auf Lebenssinn und als Implikation von Glaubensweisen, über welche die Menschen selbst nicht einfach verfügen können.“ Schweitzer, Ansprache bei der Verleihung des Dr. Leopold-Lucas-Preises 2009, in: Armstrong, Plädoyer für Gott, 101.

⁹¹ Marx, „Auf der Suche nach Gott“. Hirtenbrief zum Beginn der österlichen Bußzeit 2017, in: Münchener Kirchenzeitung, 12.03.2017, 8.

⁹² Der Dissens ist nach Dreier nicht gemeinschaftshindernd, sondern gemeinschaftsfördernd – formuliert als „integrative Kraft des Dissenses“, so Dreier in: Idee und Gestalt des freiheitlichen Verfassungsstaates, 463.

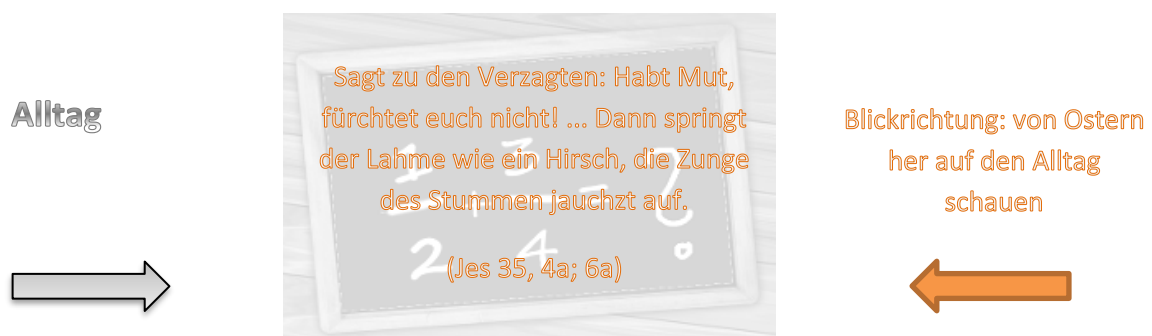
⁹³ So Heidegger: „jeder theologische Satz spricht in diesem Geschehen als solcher seinem Gehalt nach [...] in die gläubige Existenz des einzelnen Menschen in der Gemeinde“ hinein. Heidegger, Phänomenologie und Theologie, 56.

⁹⁴ So Tiefensee „Christen darf dann aber nicht überraschen, dass aus religiös indifferenten Menschen nach einem ersten Kontakt auch Atheisten werden können. Denn erst wenn sie beginnen, sich mit religiösen Fragen auseinanderzusetzen, können sie feststellen, ob Religion etwas für sie ist – oder eben nicht. Sie haben einen Standpunkt gewonnen, aber gegen die Kirche und Religion. Der Vorteil dabei ist: Sie haben jetzt einen Standpunkt, von dem aus sie reflektiert diskutieren können. Und wir haben einen Gesprächspartner, der mit der Gottesfrage und religiösen Themen etwas anfangen kann.“ Tiefensee, Herder Korrespondenz 12/2016, 19f.

also einen vertikalen Heterotopos im horizontalen Alltag eröffnet. Das, worauf das religiöse Zeichen von Anfang an hinweisen wollte, sein existentieller Kern, wird dadurch freigesetzt⁹⁵ bzw. offenbart.

Ein Beispiel zur Freisetzung⁹⁶ der Deutekraft von Überlieferung in Bezug auf den Schrifttext zum Gaudete-Sonntag:

Advent ist zeichenhafte Vergegenwärtigung einer Zeit des Wartens, einer Durststrecke. Der Freudentag Gaudete bricht ein in jene Zeit, lässt vorausschauen auf die Zeit der Fülle und macht Mut, die Zeit des Wartens zu überstehen. Gaudete ist die Antwort auf die Frage, wie eine lange Zeit der Entbehrung durchgestanden werden kann. Die Antwort auf die existentielle Frage erfolgt dadurch, dass ein geschichtlich und örtlich gebundener Text (hier: Jesaja), in dem die Antwort zu einem bestimmten Zeitpunkt formuliert wurde, in die heutige Existenz des Menschen hineingesprochen wird, damit diese als Heterotopos verstanden werden kann. Dieses Geschehen hat die Kraft, den Menschen zu verändern, indem er eine Antwort auf seine existentielle Frage erhält, wenn er sich auf die christliche Sprachwelt einlässt. Dafür bedarf es seiner Umsetzungsleistung des alten Textes in die heutige Zeit. Der Text wird auf dessen bleibenden existentiellen Gehalt hin erschlossen, wenn er als Heterotopo-Logie verstanden wird. Die Umsetzungsleistung geschieht durch wissenschaftlich-exegetische Überlegung sowie ein intuitives Sich-Treffen-Lassen von der Botschaft (Umsetzung). Dadurch kann die Botschaft für die Existenz des Menschen wirklich und wirksam werden. Die Wahrheit von Religion erschließt sich vor allem durch Tun.⁹⁷ Im Unterricht werden Lebenssituation (hier: Schulzeit) und Text (Jesaja-Zitat) konstelliert, wodurch die Antwort, die der Text gibt, als Potential freiwerden und reflektiert werden kann. Entscheidend ist, dass die schwierige Zeit des Wartens in der Welt des Schülers aufgezeigt wird, also einen Einbruchspunkt für die Heterotopie, den Schnittpunkt von horizontaler und vertikaler Grammatik, zu schaffen. Die Zeit vor Weihnachten ist in der Schule eine arbeitsreiche Zeit. In diese Zeit der Existenz des Menschen will der Jesaja-Text hineinsprechen, wie hier durch Übereinanderlegen von Schulzeit und Schriftzitat ausgedrückt werden soll:



Ist dies aufgedeckt, so kann mit Schülern über die Wirkrichtung des Textes gesprochen werden. Sie können differente Meinungen äußern, welche vertikale Perspektive sich für sie auftut, wenn sie sich als „notwendige Möglichkeit“ von diesem Text in ihrer Situation betreffen lassen. Selbst wenn sie die

⁹⁵ Vgl. Seckler, Fundamentaltheologie: Aufgaben und Aufbau, Begriff und Namen, 397.

⁹⁶ Seckler, Fundamentaltheologie: Aufgaben und Aufbau, Begriff und Namen, in: Handbuch IV, 397.

⁹⁷ Armstrong, Plädoyer für Gott, 31.

christliche Perspektive nicht teilen, wird für die Schüler, die sich auf das „Verstehenwollen“⁹⁸ religiöser Überlieferungen einlassen, plausibel, dass die religiöse Überlieferung eine Deutekraft besitzt, die die Existenz tiefer, nämlich vertikal, begreifen lässt.

3.3 Zusammenfassung

Für den Religionsunterricht wird aus den Überlegungen Folgendes gewonnen:

1. Religionsunterricht: Frage- und Antwortraum

Religionsunterricht bringt angesichts der Erfahrung der Grenze und der Ent-Grenzung den christlichen Deutehorizont⁹⁹ ins Gespräch, der den Fragen nach der persönlichen Existenz durch das Schauen auf Jesus Christus Verwurzelung und Orientierung gibt. Der Mensch, der in die Welt gestellt ist, findet darin „vertikale“ Antwortperspektiven auf die Frage nach der Richtung, dem Wozu seines Lebens: Er kann seine Orte des Alltags mittels der christlichen Sprachangebote befragen und deuten und sie so als Heterotopien entdecken. Dafür ist der sachangemessene Umgang mit den christlichen Zeichen notwendig. Jener Umgang ist auch religiös Indifferenten möglich.

2. Atheistische Religiosität als produktives Potential

Die Formen atheistischer Religiosität weisen Gläubige auf die radikale Transzendenz Gottes hin. Die Leerstelle des leeren Grabs bedeutet eine Veränderung der Begegnung mit Jesus Christus. Christus ist keine Substanz, kein Zeichen, sondern er taucht auf im Besprechen – im Raum zwischen den Zeichen, und zwar potentiell überall. Das geschieht, wenn Zeichen der Überlieferung, verstanden als Ablagerungen von Erfahrungen mit dem Absoluten, mit Zeichen der Wirklichkeit heute in Konstellationen gestellt werden. Dadurch werden nicht korrelativ Glauben und Leben vermittelt, sondern es entsteht ein neuer, dynamischer Raum. Die Zeichen werden als Ablagerungen performativer Sprechakte verstanden und mit ihnen (grammatikalisch angemessen) heutige Wirklichkeit besprochen. Die senkrechte Leerstelle der waagerechten Orte des Alltags taucht auf und wird gleichzeitig durch das Licht der religiösen Zeichen erhellt. Im Rahmen jenes Prozesses des Verstehens entstehen kreative „thirdspaces“.¹⁰⁰ Jene Räume sind ein „dritter Wirklichkeitsbereich zwischen dem eigenen Inneren und dem Äußeren, dem Vorgefundenen und Vorgegebenen einer Kultur oder einer Gesellschaft... Aus den „Orten“ des Innen und Außen, des Subjektiven und des Objektiven, kann nun ein kraftvoller „Raum“ der Kreativität werden. Dessen Fähigkeit zur Vermittlung reicht so weit, dass auch anscheinend Widersprüchliches zusammengeht.“¹⁰¹

3. Religiöse Kompetenz: Orientierung im „thirdspace“

Kompetenzorientierung im Unterricht bedeutet, Leerstellen, d. h. vorläufige, produktive Räume der Konstellation religiöser Zeichen durch die Schüler jedes Mal neu zu eröffnen und so die christliche Glaubenspraxis als lebendigen „thirdspace“ nahe kommen zu lassen.¹⁰² Ziel des Prozesses ist dabei weder eine Beheimatung im Glauben noch ein Probehandeln,

⁹⁸ Werbick, Religionen unterrichten in der Spannung zwischen konfessioneller Innenperspektive und religionskundlicher Außenperspektive, Vortrag, Donauwörth 31.3.2017.

⁹⁹ Das Zentrum des Fragens und stets vorläufigen Antwortens bildet für Christen das Geschehen von Geburt, Tod und Auferstehung Jesu.

¹⁰⁰ Vgl. zu dem Begriff: Odenthal, Wenn Orte zu Lebensräumen werden, in: *Diakonia* 48 (2017), 99-106, 101f.

¹⁰¹ Odenthal, Wenn Orte zu Lebensräumen werden, in: *Diakonia* 48 (2017), 99-106, 101.

¹⁰² Odenthal, Wenn Orte zu Lebensräumen werden, in: *Diakonia* 48 (2017), 99-106, 101f.

sondern eine Freisetzung des Potentials religiöser Zeichen als „notwendige Möglichkeit“ und die Reflexion darauf, um existentielle Fragen und vorläufige Antworten im sich auftuenden Raum zu entdecken. Religiöse Kompetenz bedeutet, mittels christlicher Grammatik Alltagsorte als Heterotopien zu codieren sowie religiöse Überlieferungen als Heterotopien aufzufassen und decodieren zu können. Religiös kompetent sein bedeutet damit auch, das vertikale christliche Deutungsset mit den horizontalen und vertikalen Grammatiken der Welt heute in lebendige Beziehung zu bringen.

Literatur

- Apel, Karl-Otto, Das Selbsteinholungsprinzip der kritisch-rekonstruktiven Geisteswissenschaften, in: Dietz et al, Sich im Denken orientieren, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005.
- Armstrong, Karen, Plädoyer für Gott, Tübingen: Mohr Siebeck 2010.
- Armstrong, Karen, Zu wem beten die da? Hamburg: Die Zeit, 24.06.2010 Nr. 26.
- Bauer, Christian, Konstellative Pastoraltheologie. Erkundungen zwischen Diskursarchiven und Praxisfeldern, Stuttgart: Kohlhammer, 2016.
- Lehrplan Staatsministerium für Bildung und Kultus, Unterricht und Kunst, LehrplanPLUS für Katholische Religionslehre, 2013ff.
- Hedley-Brooke, John, Science and Secularisation, in: Harrison, Peter, Science and Religion, 103-124, Cambridge University Press, 2010.
- Comte-Sponville, Andre, Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott, Zürich, Diogenes Verlag, 2008.
- Dawkins, Richard, Der Gotteswahn, Berlin: Ullstein Verlag, 2007.
- Derrida, Jacques, Différance, London, Routledge, 1990.
- Die deutschen Bischöfe, Die Zukunft des konfessionellen Religionsunterrichts. Empfehlungen für die Kooperation des katholischen mit dem evangelischen Religionsunterricht, Bonn/München, Reinhard Kardinal Marx Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, 2016.
- Dreier, Horst, Idee und Gestalt des freiheitlichen Verfassungsstaates, Tübingen, Mohr Siebeck, 2014.
- Dressler, Bernhard, Darstellung und Mitteilung. Religionsunterricht nach dem Traditionsabbruch, in: Religionsunterricht an höheren Schulen 45, 2002, 11-19.
- Dressler, Bernhard, Performanz und Kompetenz, Berlin: De Gruyter, 2007.
- Dressler, Bernhard, Performativer Religionsunterricht, WiReLex. Online abrufbar unter <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100017/> (2015), Bibelwissenschaft, Stuttgart.
- Drewermann, Eugen, ... und es geschah so. Die moderne Biologie und die Frage nach Gott, Zürich: Walter Verlag, 1999.
- Fernandois, Eduardo , Sprachspiele, Sprechakte, Gespräche: eine Untersuchung der Sprachpragmatik, Würzburg: Königshausen u. Neumann, 2000.
- Fischer, Johannes, Geist oder Tat? Im Verständnis der Ethik unterscheidet sich Martin Luther von Paulus, in: zeitzeichen 3/2017, 12-14, Berlin.
- Fischer, Johannes, Glaube als Erkenntnis. Studien zum Wahrnehmungscharakter des christlichen Glaubens, München: Chr. Kaiser, 1989.
- Foucault, Michel, Andere Räume, in: Barck, Karlheinz u. a. (Hg.), Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, Leipzig, 1992, 34-46.
- Frankl, Viktor E., Der leidende Mensch, Göttingen, Hogrefe Verlag, 1998.

- Frankl, Viktor E., *Der unbewußte Gott*, 5. Aufl., München, dtv, 1999.
- Großmann, Andreas, *Zwischen Phänomenologie und Theologie. Heideggers „Marburger Religionsgespräch“ mit Rudolf Bultmann*, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche*, Band 95, Tübingen, Mohr Siebeck, 1998, 37-62.
- Grün, Anselm / Halik, Thomas, *Gott los werden. Wenn Glaube und Unglaube sich umarmen*, Münsterschwarzach/Abtei: Vier-Türme GmbH, 2016.
- Halbfas, Hubertus, *Religionsunterricht nach dem Glaubensverlust. Eine Fundamentalkritik*, Ostfildern, Patmos Verlag, 2012.
- Harris, Sam, *Das Ende des Glaubens: Religion, Terror und das Licht der Vernunft*, Winterthur, Spuren Verlag, 2007.
- Heil, Stefan, *Korrelation*, Bibelwissenschaft.de. Online abrufbar unter <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100015/>, Bibelwissenschaft, Stuttgart:
- Heidegger, Martin, *Phänomenologie und Theologie*, Tübingen, Mohr-Siebeck, 1927.
- Hepfer, Karl, *Verschörungstheorien. Eine philosophische Kritik der Unvernunft.*, Bielefeld, Transcript Verlag, 2015.
- Hilger, Georg, *Korrelationen entdecken und deuten*, in: Hilger/ Leimgruber/ Ziebertz (Hg.), *Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf*, 6. Aufl., 355-364, München: Kösel-Verlag, 2010.
- Hilger, Georg / Leimgruber/ Ziebertz (Hg.), *Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf*, 6. Aufl., München: Kösel-Verlag, 2010.
- Hoff, Gregor Maria, *Aporetische Theologie. Skizze eines Stils fundamentaler Theologie*, Paderborn, Schoeningh Ferdinand GmbH, 1997.
- Hoff, Gregor Maria, *Der Schock der Inkarnation. Überlegungen zur fundamentaltheologischen Bedeutung des Inkarnationsdiskurses*, Vortrag, Salzburg: Universität Salzburg, 2016.
- Hoff, Gregor Maria, *Ein anderer Atheismus. Spiritualität ohne Gott?*, Kevelaer: Verlagsgemeinschaft Topos plus GbR, 2015.
- Kraus, Stefan, et al (Hg.), *FALKO. Fachspezifische Lehrerkompetenzen. Konzeption von Professionswissenstests in den Fächern Deutsch, Englisch, Latein, Physik, Musik, Evangelische Religion und Pädagogik*, Münster: Waxmann Verlag, 2017.
- Krewani, Angela, *Lexikoneintrag: Lévinas, Emanuel*. Online-Lexikon Philosophie. Online abrufbar unter [http://www.philosophie-woerterbuch.de/online-woerterbuch/?tx_gbwphilosophie_main\[entry\]=30&tx_gbwphilosophie_main\[action\]=show&tx_gbwphilosophie_main\[controller\]=Lexicon&no_cache=1.](http://www.philosophie-woerterbuch.de/online-woerterbuch/?tx_gbwphilosophie_main[entry]=30&tx_gbwphilosophie_main[action]=show&tx_gbwphilosophie_main[controller]=Lexicon&no_cache=1.), Stuttgart, utb GmbH.
- Kunz, Erhard, *Glaubwürdigkeitserkenntnis und Glaube (analysis fidei)*, in: Kern/Pottmeyer/Seckler (Hg.), *Handbuch für Fundamentaltheologie IV* 2. Aufl., Tübingen: A.-Francke Verlag, 2000, 301-330.
- Lehrplan Staatsministerium für Bildung und Kultus, Unterricht und Kunst, *LehrplanPLUS für Katholische Religionslehre*, 2013ff.
- Kardinal Reinhard Marx, *„Auf der Suche nach Gott“*. Hirtenbrief zum Beginn der österlichen Bußzeit 2017, In: *Münchener Kirchenzeitung*, 12.03.2017, 8., München: Erzdiözese München und Freising.
- Nipkow, Karl-Ernst, *Grundfragen der Religionspädagogik*, 2. Das pädagogische Handeln der Kirche, Gütersloh: Gütersloher Verlag, 1990.
- Odenthal, Andreas, *Wenn Orte zu Lebensräumen werden*, in: *Diakonia* 48 (2017), 99-106., München, Herder.

- Palzer, Thomas, Fremdgehen. Grammatische Reflexionen, Deutschlandfunk, 01.01.2017, online abrufbar unter http://www.deutschlandfunk.de/fremdgehen-grammatische-reflexionen.1184.de.html?dram:article_id=374876., Köln.
- Peirce, Charles, Semiotische Schriften, Band 1, 1986., Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Rahner, Karl, Grundkurs des Glaubens, Freiburg: Herder Verlag GmbH, 1984.
- Rentsch, Thomas, Heidegger und Wittgenstein: Existential- und Sprachanalysen zu den Grundlagen philosophischer Anthropologie, Stuttgart, Klett-Cotta-Verlag, 2003.
- Quartier, Thomas, OSB, Das Kloster im Leben. Monastische Spiritualität als Provokation, Kevelaer: Butzen & Bercker, 2016.
- Schweitzer, Friedrich, Ansprache bei der Verleihung des Dr. Leopold-Lucas-Preises 2009, in: Armstrong, Plädoyer für Gott, Tübingen: Mohr-Siebeck, 2010.
- Seckler, Max, Das Heil in der Geschichte, München: Kösel Verlag, 1964.
- Seckler, Max, Fundamentaltheologie: Aufgaben und Aufbau, Begriff und Namen, in: Kern, Pottmeyer, Seckler (Hg.), Handbuch für Fundamentaltheologie Band IV: Theologische Erkenntnislehre, Stuttgart: UTB, 2000, 331-402.
- Szagan, Anna-Katharina, Glaubenswege begleiten – Neue Praxis religiösen Lernens, Hannover: Lutherisches Verlagshaus, 2013.
- von Aquin, Thomas, Summa contra gentiles, II, Kap. 16, n. 3-4., Darmstadt, WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft).
- Tiefensee, Eberhard /Merten, Kirche hat eine Stellvertreterfunktion. Interview mit Eberhard Tiefensee. Herder Korrespondenz 12/2016.
- Tillich, Paul, Offenbarung und Glaube. Gesammelte Werke, Band VIII., Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1970.
- Werbick, Jürgen, Religionen unterrichten in der Spannung zwischen konfessioneller Innenperspektive und religionskundlicher Außenperspektive. Vortrag im Rahmen des Cassianeum, Donauwörth am 31.03.2017.
- Wertheimer, Max, Some Problems in the Theory of Ethics, in: Henle (Hg.), Documents of Gestalt Psychology, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1961.
- Zaufal, Sophie, „Der Scharfblick“, München: RPZ Impulse Extra, 2016.

Autorin



Sophie Zaufal, Dr. jur., geboren 1984, ist wissenschaftliche Referentin am Religionspädagogischen Zentrum in Bayern für Real- und Wirtschaftsschulen. Sie hat Jura und katholische Theologie / Religionspädagogik in Wien, Linz, Innsbruck und Münster studiert. Vor ihrer Tätigkeit war sie u.a. im Religionsunterricht in Wien in der Sekundarstufe 1 und Primarstufe tätig. Sie hat an der Universität Wien im Bereich Rechtsphilosophie zu Problemen der Strafrechts- und Verfassungshermeneutik im Spannungsfeld zur juristischen Methodologie promoviert.

2017

RPZ Impulse

Kompetenzorientierung im Unterricht bedeutet, Leerstellen, d. h. vorläufige, produktive Räume der Konstellation religiöser Zeichen durch die Schüler jedes Mal neu zu eröffnen und so die christliche Glaubenspraxis als lebendigen „thirdspace“ nahe kommen zu lassen. Ziel des Prozesses ist dabei weder eine Beheimatung im Glauben noch ein Probehandeln, sondern eine Freisetzung des Potentials religiöser Zeichen als „notwendige Möglichkeit“ und die Reflexion darauf, um existentielle Fragen und vorläufige Antworten im sich auftuenden Raum zu entdecken.